

ermordet, er kann fliehen, muß aber seine kgl. Kleider zurücklassen. (6) In ärmlichen Kleidern kommt er nach Hause, wo der Heimgekehrte bestraft und erniedrigt wird. (7) Seine Frau reist ihm nach und befreit ihn aus seiner Lage. (8) Er kleidet sich nun in sein kostbares Gewand und gibt sich als König zu erkennen. (9) Schließlich kehrt der Held abermals heim, doch nun an den Ort seines neuen Glücks.

Die bekannten Var.n weichen teilweise erheblich von diesem Schema ab, ohne daß sich aus der beschränkten Zahl (und der unterschiedlichen Qualität) der Belege hist. oder ökotypische Besonderheiten ableiten ließen; wohl aber treten bestimmte Motivkombinationen auf. Wo der Held nach seinem Auszug nicht zum Militär kommt (2), fehlt in der Folge durchweg das Betrugsmotiv und die daraus resultierende Entdeckung und Verstoßung. (3) Während der Sohn als Soldat die Gunst der Königstochter in einer Vielzahl der Fälle durch Täuschung erwirbt (er schleicht sich an Stelle ihres Liebhabers in ihr Schlafgemach), geschieht dies in abweichenden Var.n durch Zufall (Schatzfund) oder märchenhafte Prüfung (Erlösung eines verwunschenen Schlosses, Überwindung von dämonischen Rittern, Riesen, Lösung von Mutproben zur Gewinnung der Königstochter). Entsprechend der Charaktereigenschaften des Sohnes sind es oft Trägheit und Duldsamkeit, die hier zum Erfolg führen (er wird z. B. in drei aufeinander folgenden Nächten durch Riesen gequält, ohne daß er einen Laut von sich geben darf; cf. → Qualnächte), seltener Mut und Draufgängertum. Mit die größte Konstanz weist die Räuber-Episode (5) auf, die in etwa Dreiviertel aller Var.n begegnet. An die Stelle des Räuberhauses kann aber auch das Wirtshaus treten, wo der heimkehrende Sohn sein mitgeführtes Geld und vor allem seine Bekleidung verspielt. Selten verkleidet er sich vorsätzlich als Bettler, und nur in wenigen Ausnahmen erreicht er sein Elternhaus im Habit des reichen Mannes (nur dann wird er uneingeschränkt positiv aufgenommen). Die in fast allen Var.n zu beobachtende H. (6) in ärmlicher Kleidung² wird durch ihre Häufigkeit als eines der zentralen Elemente der Erzählung ausgewiesen. Aus ihr folgt die negative Aufnahme durch Eltern und Geschwister, die Erniedrigung durch die Zuweisung schwerer oder unwürdiger Arbeiten (Schweine-, Ziegen-, Schafe-, Gänsehüten).

Heimkehr des verlorenen Sohnes (AaTh 935), in vielen Teilen Europas (bes. Mittel-, Nord- und Osteuropa) bekanntes Novellenmärchen, das nach den im EM-Archiv befindlichen Var.n und Ausgaben regionaler Typenkataloge folgende Struktur aufweist¹:

(1) Ein fauler oder dummer Sohn (oft Jüngster von zwei [drei] Brüdern) eines Bauern, Kohlenbrenners (seltener Edelmannes, Priesters) zieht in die Fremde und verschwendet dort sein Hab und Gut. (2) Er kommt zum Militär und erschwandelt sich von seinem Vater Geld, indem er (drei) Briefe schreibt, in denen er behauptet, Leutnant (Hauptmann etc.) geworden zu sein. Der Betrug wird entdeckt und der Sohn vom Vater verstoßen. (3) Durch Täuschung, List oder märchenhaften Zauber macht er sein Glück, indem er durch Heirat zum König avanciert. (4) Zu Macht und Reichtum gekommen, entscheidet sich der Held heimzukehren. (5) Unterwegs wird er von Räubern überfallen. Seine Begleiter werden

Der Held muß im Stall nächtigen, wird verspottet, geschlagen. Auch in dieser Situation bleibt Passivität die vorherrschende Eigenschaft, nur die Minderheit der Var.n unterstellt dem Helden Vorausplanung oder Initiative (das Nachkommen der Frau wird von vorneherein verabredet, er benachrichtigt sie brieflich). (7) Initiativ wird hingegen meist die Frau des Helden, die ihm nachreist, durch Klugheit und List (sie nimmt mehr Soldaten mit und setzt sie klüger ein, oder sie überlistet die Räuber, indem sie sich als Einsiedler, Priester, Bischof verkleidet) die Räuber tötet, den verlorenen Besitz zurückgewinnt und den Helden bei seinen Eltern findet. (8) Das Wiederfinden des Helden durch seine Frau und die Kontrastierung der ärmlichen Heimkehr und der schlechten Aufnahme durch die Eltern mit dem wahren Stand des Helden ist regelmäßig einer der am aufwendigsten ausgeschmückten Erzählbestandteile. Die Eltern verleugnen den Sohn gegenüber dem hohen Besuch, er darf das Haus nicht betreten, er muß die Königstochter im Beisein der Eltern bedienen, wobei er sich absichtlich tölpelhaft anstellt, Geschirr zerbricht oder ihr Kleid beschmutzt. Erst wenn der Sohn das Gewand des Königs anzieht oder morgens im Bett der Königin entdeckt wird, klärt sich die Situation, wobei die Eltern den Sohn auf Grund des Kleiderwechsels (hier wie in anderen Szenen) oft nicht auf Anhieb wiedererkennen³. Abschließend bittet nun entweder der Sohn die Eltern um Verzeihung für seine früheren Handlungen, oder die Eltern entschuldigen sich für die schlechte Behandlung des Helden. In der Regel läßt der Sohn seine Eltern an seinem Glück partizipieren, indem er sie reich beschenkt oder an den kgl. Hof mitnimmt. Es gibt aber auch Beispiele dafür, daß der Sohn sich an den Eltern bzw. seinen Geschwistern rächt.

An unterschiedlichen Stellen des Erzählverlaufs findet sich ein weiteres Motiv: Der Held erhält eine Flöte, auf der er bes. gut spielen kann. Damit betört er die Prinzessin, häufiger jedoch bringt er mit dem Spiel seiner Flöte nach seiner kläglichen Heimkehr Schweinen oder Ziegen des Exerzieren bei.

Das Motiv der H. eines in die Fremde gezogenen Sohnes hat in seiner anthropol. Universalität eine räumlich und zeitlich fast unbeschränkte Verbreitung erfahren⁴. Seine proto-

typische Ausgestaltung erfuhr der Stoff in einem Gleichnis des N. T.s (Lk. 15, 11–32).

Dort ist von dem reumütigen Heimkehrer die Rede, der sein Erbteil in der Fremde verschwendet hat und bis zum Schweinehirten abgesunken war. Trotzdem nimmt ihn der Vater liebevoll auf, verzeiht ihm, läßt für seinen Sohn ein Kalb schlachten und gibt ein großes Fest. Der zweite, ältere Sohn verweist jedoch auf seine in Treue geleistete Arbeit und kritisiert die großzügige Behandlung seines Bruders, doch die Liebe des Vaters befehlt ihn eines Besseren. Die Freude über das Wiederfinden des Verlorengeglaubten ist der erzählerische Höhepunkt der Parabel.

Die ma. Auslegung der Parabel sah in der H. die Rückkehr eines vom rechten Glauben Abgefallenen zu Gott und einen Verweis auf die Heilsgeschichte der Menschheit, die am Tag des → Jüngsten Gerichts aus der Fremde (der Welt) zu Gott heimkehren würde. Unterschiedliche Auslegung hat das Verhalten des älteren Bruders erfahren. Eine auf die Kirchenväter zurückgehende Deutung sah in ihm die mißgünstige Selbstgerechtigkeit des Judentums⁵. Im ZA. der Reformation und Gegenreformation erfuhr diese Erzählung von der H. in der Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen eine neue Interpretation. So pocht in Burkart → Waldis' Fastnachtspiel *De parabell vam verlorn Szohn* (Magdeburg 1527) der Ältere auf die kathol. Vorstellung von der Werkgerechtigkeit, während der jüngere Bruder beispielhaft für die Gnadenlehre → Luthers am Ende des Stückes gerechtfertigt wird. Mehreren Bearb.en des Stoffes durch protestant. Autoren⁶ der Reformationszeit folgte eine große Zahl kathol. Adaptionen⁷ im Verlauf des 16.–18. Jh.s. Bes. die reuevolle Umkehr (→ Buße) eignete sich für die katechetischen Anliegen der Gegenreformation und erfuhr ihre entsprechende Ausgestaltung vor allem in jesuit. (Schul-)Dramen⁸.

In der Liturgie der röm. Kirche ist die Parabel am Samstag nach dem 2. Fastensonntag als Evangelium zu finden⁹. Die Predigten zu diesem Termin dürften wesentlich zur Verbreitung der Parabel beigetragen haben, wie Johannes Meders 1495 erschienener Zyklus von 50 Predigten für die Tage von Sonntag Quinquagesima bis Ostern¹⁰. Neben Predigt und Schultheater fand der Stoff wohl auch über katechetische ‚Volks‘-Lieder¹¹ Eingang in den Bereich populärer Erzählstoffe. Daneben ist seine Verbreitung durch eine lange Reihe weni-

ger theol. ausgerichteter literar. Werke, durch die wandernden Theatertruppen und das Puppenspiel des 16. und 17. Jh.s belegbar¹², wobei sich bes. in der Lit. schon früh ein Zurücktreten transzendenter Begründungen zugunsten humanistisch-pädagogischer Ausführungen über die Kinderzucht¹³ und bürgerlich-moralischer Reflexionen findet¹⁴. Eine entsprechend häufige Bearb. fand die bibl. Parabel in der bildenden Kunst, wo die Darstellung der H. seit dem MA. zu den gängigen Themen gehört¹⁵, wie auch in populären Bildzeugnissen (ill. Flugblatt, Wandbild, Bilderbogen)¹⁶.

Im Hinblick auf die bibl. Parabel und die darauf gründenden Adaptionen zeigen die aus oraler Tradition stammenden und zu AaTh 935 gestellten Erzählungen sowohl im Handlungsablauf als auch in der erkennbaren Intention ein sehr widersprüchliches Bild. Die Unterschiede sind so gravierend, daß der im AaTh durch die Typenbezeichnung hergestellte assoziative Zusammenhang relativiert werden muß, denn es sind gerade die wesentlichen Elemente der Parabel, die sich in der Volkserzählung einer radikalen Umwertung ausgesetzt sehen. An die Stelle einer heilsgeschichtlich bedingten Umkehr des reuigen Sünders, der endgültig zu seinem Vater zurückfindet, ist eine säkular motivierte Suche nach Glück und eine lediglich temporäre Rückkehr getreten. Verändernd wirkt allein das Glück, das allenfalls die nachteiligen Eigenschaften in bestimmten Situationen zu positiven Tugenden werden läßt; so kann der Faule die Prinzessin durch seine Trägheit (die ihn auch Schmerzen erdulden läßt) erlösen¹⁷. Vor allem die eigentliche H.szene verkehrt den Evangelientext in sein Gegenteil. Der Sohn ist nicht wirklich heruntergekommen, sondern reich, der Vater verzeiht nicht, sondern straft. Erst der Beweis des erlangten Reichtums führt zur Aussöhnung. Nicht von Hoffnung auf Gnade wird die Geschichte getragen, sondern allein von der Hoffnung auf Glück, das gerade auch dem Nicht-Tüchtigen winkt.

¹ Ergänzend zu AaTh: Ó Súilleabháin/Christiansen, van der Kooij, Ranke 3, 288–309; Dvořák, num. 4486*; MNK; SUS; Érgis, num. 233; Ting; Bünker, J. R.: Schwänke, Sagen und Märchen in heanz. Mundart. Lpz. 1906, num. 111; Ghetta, F./Chiocchetti, F.: Versioni ladine della parabola del „Figliuol Prodigio“. Testi raccolti de Francesco Lunnelli nel

1841. In: Festschr. L. Heilmann. Vich 1986, 227–263; Henßen, G.: Volkserzählungen aus dem westl. Niedersachsen. Münster 1963, num. 53; Jech, J.: Das sorb. Märchen „Des Kohlenbrenners Sohn“ (AaTh 935). In: *Létopis C 2*, 12 (1968/69) 114–122; Leskien, A./Brugman, K.: Litau. Volkslieder und Märchen. Straßburg 1882, num. 18; Pramberger, R.: Märchen aus Steiermark. (Seckau 1946) Nachdr. Hildesheim/N. Y. 1975, 12–20; Wolf, J. W.: Dt. Märchen und Sagen. Lpz. 1845, num. 2; Mecklenburger erzählen. [...] aus der Slg R. Wossidlos ed. G. Henßen. B. ²1958, num. 95. — ² cf. Haiding, K.: Burgenländ. Spielformen zur H. des Helden in erbärmlichem Aufzuge. In: Rhein. Jb. für Vk. 10 (1959) 51–78. — ³ cf. Horn, K.: Das Kleid als Ausdruck der Persönlichkeit: Ein Beitr. zum Identitätsproblem im Volksmärchen. In: *Fabula 18* (1977) 75–104, bes. 84–92. — ⁴ cf. Frenzel, Motive, 329–341. — ⁵ cf. *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum 32*. Wien 1896, 388 sq.; cf. Vetter, E.: *Der verlorene Sohn*. Düsseldorf 1955, X. — ⁶ cf. z. B. Sachs, H.: *Comedia mit 9 personen, der verlorne sohn, und hat 5 actus* (1556). — ⁷ z. B. Salat, H.: *Von dem verlorne [...] Son*. Luzern 1537; weitere Belege bei Schuhladen, H.: *Der verlorene Sohn*. In: *Dona Ethnologia Monacensia*. Festschr. L. Kretzenbacher. Mü. 1983, 227–250. — ⁸ *ibid.*; Valentin, J.-M.: *Le Théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande 1–2*. Stg. 1983/84, bes. t. 2, 984. — ⁹ cf. Beissel, S.: *Entstehung der Perikopen des Röm. Meßbuches*. Fbg 1907, 11. — ¹⁰ Meder, J.: *Quadragesimale novum editum ac predicatum [...] de filio prodigo [...]*. Basel 1495 (u. ö.). —

¹¹ cf. Moser, D.-R.: *Verkündigung durch Volksge-sang*. B. 1981, bes. 74 sq. — ¹² cf. Schuhladen (wie not. 7) 229. — ¹³ cf. Brüggemann, T. (ed.): *Hb. zur Kinder- und Jugendlit. Vom Beginn des Buchdrucks bis 1570*. Stg. 1987, 35, 841. — ¹⁴ cf. Frenzel, Stoffe, 702–707; Daemrlich, H. S. und I.: *Themen und Motive in der Lit.* Tübingen 1987, 331 sq.; Bretschneider, W.: *Die Parabel vom verlorenen Sohn*. B. 1978; Solomon, J. L.: *Die Parabel vom verlorenen Sohn. Zur Arbeitsethik des 16. Jh.s*. In: Grimm, R./Hermand, J. (edd.): *Arbeit als Thema in der dt. Lit. vom MA. bis zur Gegenwart*. Königstein 1979, 29–50. — ¹⁵ cf. Vetter (wie not. 5); Renger, K.: *Lockere Gesellschaft. Zur Ikonographie des Verlorenen Sohnes und von Wirtshausszenen in der nld. Malerei*. B. 1970; Witwitzki, W.: *Das Gleichnis des Verlorenen Sohnes in der Bildenden Kunst bis Rembrandt*. Diss. Heidelberg 1930. — ¹⁶ Ill. Flugblätter des Barock. ed. W. Harms/J. R. Paas/M. Schilling/A. Wang. Tübingen 1983, num. 19; Strauss, W. L.: *The German Single-Leaf Woodcut 1550–1600*. t. 2. N. Y. 1975, 240; Alexander, D.: *The German Single-Leaf Woodcut 1600–1700*. t. 1–2. N. Y. 1977, t. 1, 810; t. 2, 611; Richard, P.: *Analyse des images ou délirés et cauchemars des iconographes*. In: *Ethnologie française 13* (1983) 231–249; Lankheit, K.: *Bilderbogen*. Dt. populäre Druckgraphik des 19. Jh.s. Karlsruhe 1973, num. 13; Pieske, C.: *Bürgerliches Wandbild*

1840–1920. Ausstellungskatalog Göttingen 1975, num. 125; EM 2, 354, not. 4; Mielke, H.-P.: Vom Bilderbuch des kleinen Mannes. Köln 1982, 58 (Liebig-Bild, Serie 119 [1887]). — ¹⁷ z. B. Ranke 3, 305.

München

Daniel Drašček
Siegfried Wagner